

Andere Systeme in der Science Fiction

Bücher und Filme haben die besondere Eigenschaft, uns für kurze Zeit in eine andere Welt zu versetzen. Besonders in der Science Fiction wird über unsere künftige Gesellschaft und Weltordnung fantasiert, eine Mischung aus Kultur, wissenschaftlichen Fortschritten und politischer Entwicklung. Viele sehen in den Geschichten von gestern die heutige Realität. Ein Ansporn, diese drei Komponenten hier und jetzt neu zusammenzuwürfeln und die bevorstehende Arbeitswelt zu erfinden.

Tiphaine Rouault

Betriebswirtin und Analystin Erneuerbare Energien/Energiewirtschaft

Betriebsratsvorsitzende bei The Mobility House GmbH

In Zeiten, in denen Mitbestimmung und Flächentarifverträge Geschichte, Sachzwänge und Autokratie hingegen Zukunft sein sollen, ist es umso wichtiger, darüber nachzudenken, wie es anders, besser gehen könnte. Die Lohnabhängigen haben es in ihrer Hand – Arbeit erschafft Wirklichkeit.

Christoph Hentschel

Politikwissenschaftler und Redakteur

Aktiver in der Bildungsarbeit der IG Metall

Chey-Topien¹

Oder: Was wäre, wenn ... es kein Privateigentum gäbe?

Annette Schlemm

1. Warum die Frage nach dem Eigentum in Utopien?

In einem spannenden Projekt beschäftigte ich mich vor einigen Jahren mit Utopien aus aller Zeit, in denen die Versorgung der Menschen ohne Geld funktionieren soll. Die Teilnehmenden des Projekts *Gesellschaft nach dem Geld* schrieben gemeinsam ein Buch, für das ich den Beitrag »Das Geld als Alien. Postmonetäres in der utopischen Literatur und Science-Fiction« (vgl. Schlemm 2018a) schrieb. Beim Seminar der IG Metall *Science Fiction & Science Labour 2* am 26. Oktober 2023 in München stellte ich diesen Beitrag vor. In dieser neuen Ausarbeitung möchte ich jetzt die Fragestellung erweitern und Eigentumsformen untersuchen, die in Utopien vorgeschlagen werden.

Es zeigt sich, dass in vielen Utopien, auch in der Science Fiction, keine Flucht aus der Wirklichkeit stattfindet, sondern sie können ausgewertet werden als Beitrag für die neu aufgeflammtten Debatten zur Vergesellschaftung z.B. in der Bewegung *Deutsche Wohnen & Co. enteignen!*. Gemeinschaftliches Eigentum mit der neueren Bezeichnung *Commons*² wird auch dringend aufgerufen als neues Paradigma zur Rettung der Lebensbedingungen auf unserem Planeten Erde im Anthropozän (vgl. Rockström u.a., 2024).

Utopisches Denken beinhaltet Vorstellungen über etwas, »das unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen ›keinen Ort‹ hat, sondern über diese Rahmenbedingungen hinausweist« (Schwendter, 1994, S. 19).³ Utopische Konzepte richten

1 In der Sprache der *Kesh* des Romans *Immer nach Hause* von Ursula K. Le Guin bedeutet »chey« so viel wie: Teilen, Gemeingut, Gemeineigentum, gemein halten (Le Guin, 2023 [1985], S. 643).

2 Das Neue, was ich meine, bezieht sich auf Debatten seit dem Jahrtausendwechsel, in denen Konzepte und Praxen aus der Freie Software-Bewegung sich mit Creative-Commons-Praxen und gesellschaftspolitischen Bewegungen für eine Rückeroberung und Erhaltung von Commons wie natürlichen Ressourcen u.a. verbinden.

3 Solche utopischen Vorstellungen können verschiedene Formen annehmen. Alexander Neupert-Doppler nennt etwa literarische Roman-Utopien – zu ihnen zählen seit dem 20. Jahr-

sich nach einem »Traum vom Besseren, von der verbesserten Welt, vom Ideal des Lebens« (Kraft, 2020 [1991], S. 51). Deshalb haben Utopien, wie sie hier verstanden werden, nicht nur einen Unterhaltungswert, wie viele Science-Fiction-Romane, sondern auch den Anspruch, orientierend für das zukunftsgestaltende Handeln zu sein. Sie werden »gespeist von einer Kritik am Bestehenden (Negation), sie machen zugleich bestehende Möglichkeiten deutlich (Konkretion). Sie sind der bewusste Wunsch, die Welt nachhaltig zu verändern (Intention) und drücken dabei zugleich Bedürfnisse aus, die bislang unterdrückt werden (Artikulation). Dabei kreiert utopisches Bewusstsein auch eine bedeutende Feedback-Schleife: Den Menschen, die für ihre Utopie aktiv werden, dienen die eigenen Utopien als Kraftquelle (Motivation)« (Neupert-Doppler, 2022, S. 11). Science Fiction ist eine Erzählform, die häufig auch utopische Inhalte transportiert. Sie orientiert sich vor allem an den Möglichkeiten der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und erzählt diese Möglichkeiten bis ins Phantastische hinein fort. Sie spielt häufig im Kosmos, oder seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch im Cyberspace und meistens in der Zukunft. Die Bezeichnung »utopischer Roman« oder »Science-Fiction-Roman« ist häufig austauschbar; so wurden in den sozialistischen Ländern Werke, die eigentlich ins Science-Fiction-Regal gehören, lange noch »utopische Romane« oder »phantastische Romane« genannt, während Science-Fiction-Werke (z.B. von H. G. Wells oder Kim Stanley Robinson) auch klare politisch-utopische Konzepte beinhalten. Im gewerkschaftspolitischen Kontext sollte die Funktion der Utopie als Kraftquelle für reale Kämpfe und Projekte besonders betont werden.

Eine genaue Analyse der Utopien bzw. Science Fiction bezüglich des Eigentums muss auch die jeweiligen realen Eigentumsverhältnisse betrachten. Als Eigentum wird hier mit Marx und Engels das »Verhältnis [...] der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit« (Marx/Engels, 1978 [1845–46], S. 22) verstanden. Die Eigentumsverhältnisse sind die entscheidenden Verhältnisse, die sich in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen unterscheiden. Wir werden sehen, dass als Alternative zum sich herausbildenden Privateigentum häufig ein Gemeineigentum gefordert wird, allerdings unterscheiden sich die Vorschläge in vielen Fragen. So in der Frage, ob es noch Geld und Handel gibt, wer das Eigentum verwaltet, wie produziert und die Produkte verteilt werden. In diesem Beitrag werden ausgewählte utopische und Science-Fiction-

hundert auch viele Science-Fiction-Werke –, aber auch Siedlungspläne können »utopisch« sein, insofern ihre Prinzipien weit über die gegebenen Rahmenbedingungen hinausweisen (Neupert-Doppler, 2015, S. 8, 29ff.). Die Siedlungspläne des Frühsozialismus wurden vor allem von Marx als »utopisch« im abwertenden Sinne bezeichnet – hier wird ihre antizipierende Planung, die etwas Besseres, etwas zu Wünschendes gegen die tatsächliche Realität stellt, dagegen als positiv-utopisch gewertet.

Texte vor allem in Bezug auf die Eigentumsvorstellungen vorgestellt, am Ende erfolgt eine inhaltliche Auswertung.

2. Utopien vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit

Das Mittelalter gilt gemeinhin als recht utopielose Zeit. Es gab auch im frühen Mittelalter noch kein einheitliches Eigentumsrecht, dem gegenüber sich konzeptionell durchdachte Vorschläge des Besseren zeigen könnten (vgl. Römer, 1978, S. 61ff.). »Wunschräume« eröffneten sich aber trotzdem, z.B. mit der Öffnung des Horizonts durch Eroberungserfahrungen. Der Franziskaner **Odorico da Pordenone** (bzw. Oderich von Portenau, zwischen 1265 und 1286 bis 1331) verfasste eine als echt behauptete Beschreibung einer Reise ins Land *Lamori*. Dort solle es Gemeinbesitz an Grund und Boden sowie Frauen und Kindern geben, lediglich die Häuser seien in privatem Besitz (nach Renz, 2013, S. 141). Hier beginnen die »Insel-Utopien«, bei denen das als besser Vorgestellte in ferne, noch unbekannte Inselregionen verlegt wird.

Die Utopie des **Thomas Morus** (1478–1535), die dem utopischen Genre mit der Bezeichnung der Insel »*Utopia*«⁴ ihren Namen gab, fiel in die Zeit, in der in England der agrarische Kapitalismus bereits Folgen zeitigte, die auch Marx im *Kapital* als »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« (Marx, 1962 [1890], S. 744ff.) beschrieben hatte. Vor der Schilderung der Zustände auf der Insel »*Utopia*« gibt es im Text einen kleinen Wortwechsel zwischen dem vielgereisten Raphael Hythlodemus und der Figur des Morus. Raphael meint: »wo es noch Privatbesitz gibt, wo alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben« (Morus, 1983 [1516], S. 52). Der fiktive Morus fragt skeptisch nach: »Mir scheint umgekehrt, daß eine vernünftige Lebensordnung niemals dort möglich ist, wo Gütergemeinschaft besteht. Wie soll denn die Menge der Güter ausreichen, wenn jeder sich von der Arbeit drückt, weil ihn ja kein Erwerbsantrieb mehr anspornt und jeder so im Vertrauen auf den Fleiß anderer Leute faul wird?« (ebd., S. 55). Raphael antwortet mit einem Verweis auf Utopia: »Aber wärest du mit mir in Utopien gewesen ...« (ebd.) und beantwortet dann im Zweiten Buch genau diese Frage. Nicht erst in der Gottesstadt, wie es im Offenbarungstext des Johannes vorgesehen ist, sind die Tore weit geöffnet. Sondern schon in Utopia sind die Türen »zweiflügelig, durch einen leisen Druck der Hand zu öffnen, schließen sich dann von selber wieder und lassen so jeden hinein: so weit geht die Beseitigung des Privateigentums« (Morus, 1983 [1516], S. 63).

Die zweite weit bekannt gewordene Utopie ist der *Sonnenstaat* (auch als *Sonnenstadt* übersetzt) von **Tommaso Campanella** (1568–1639). Darin herrscht auch das Ge-

4 Zusammengesetzt aus dem altgriechischen »*ou*« = »nicht« und »*topos*« = »Ort«, d.h. Nicht-Ort.

meingut vor: Alle Dinge sind Gemeingut, liegen jedoch in den Händen der Amtsträger, die sie verteilen. Deshalb ist nicht nur die Verpflegung eine gemeinschaftliche, sondern es gehören auch die Wissenschaften, Ehren und Vergnügungen allen gemeinsam an, und zwar in einer Weise, dass niemand sich einer Sache bemächtigen kann (vgl. Campanella, 2008 [1606], S. 12). Die Voraussetzung dafür ist, dass sowieso »jeder hat, was er braucht« (ebd., S. 28), weil auch alle ca. 4 Stunden am Tag arbeiten (vgl. ebd., S. 29).

In der Utopie *Neu-Atlantis* (1614 geschrieben, 1627 erschienen) von **Francis Bacon** (1561–1626) gibt es weiterhin Besitz bzw. Eigentum zu vererben (vgl. 1995 [1638]). Das heißt, »daß in Neu-Atlantis eine auf Privateigentum beruhende Geldwirtschaft Produktion und Distribution bestimmt« (Saage, 1998, S. 61). Vor allem die Wissenschaft bekommt hier eine große Bedeutung auch für die Steigerung der Produktion. In *Christianapolis* von **Johann Valentin Andreae** (1586–1654), der mit Campanella bekannt war, wird das Eigentum abgeschafft und wie bei Bacon hat die Wissenschaft eine große Bedeutung.

3. Aufklärung und beginnender Kapitalismus

Im beginnenden Kapitalismus entstanden ebenfalls gesellschaftliche Utopien, in denen die Eigentumsverhältnisse thematisiert wurden. Allerdings bestand die Utopie für jene, die sich dazu äußerten, hier vor allem in einer Privatisierung des Eigentums. Das zeigt, wie klassengebunden Utopien letztlich sind. Zu erwähnen sind hier **Thomas Hobbes** (1588–1679) und **John Locke** (1632–1704). Nach Locke sollten sich, solange noch genügend Brachland zur Verfügung steht, Einzelne Teile davon abtrennen dürfen. Die Bewirtschaftung durch sie würde den Wert erheblich, bis um das Zehnfache, erhöhen (vgl. 1980 [1689]). Es gab auch Gegenstimmen, beispielsweise die von **Jean-Jacques Rousseau** (1712–1778). Dieser erkannte, dass das Eigentum an Produktionsmitteln nicht nur die Kluft zwischen Reichen und Armen vergrößert, sondern auch zu neuen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen führt (vgl. Künzli, 1986, S. 250). Die Auflösung des Gemeineigentums wertete er negativ, bekannt wurde sein Verdikt: »Der erste, der ein Stück Land umzäunte und sich erkühnte zu sagen, dies gehört mir, und einfältige Leute antraf, die es ihm glaubten, war der eigentliche Begründer der Gesellschaft« (zit. in Bahner, 1981, S. 25).

Rousseau wollte das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen bis zur Dominanz des Gemeineigentums, aber »das Recht, das jeder einzelne auf sein besonderes Grundstück besitzt« soll »dem Recht, das dem Gemeinwesen auf alle zusteht, untergeordnet« sein (1981 [1762], S. 57). Neben diesen eher politischen Schriften entstanden nun aber auch utopische Romane. »Kapitalismus verursacht, neben vielerlei Reform- und Revolutionsplänen, auch utopische Romane« (Neupert-

Doppler, 2015, S. 23). **Étienne-Gabriel Morelly** (1717–1778) schrieb zwei Texte über utopische Gesellschaftsformen. Während in der früheren Schrift (*Basiliade*, 1753) autarke Gemeinschaften ohne Geld oder eine starke Ordnungsmacht auskommen, wird die Arbeitsteilung im *Gesetz der Natur* (1988 [1755]) durch eine mächtige Institution organisiert. Diesen Wechsel der politischen Ideale begründete der Utopienforscher Richard Saage damit, dass Morelly zuerst nur eine ideale Gesellschaft darstellen wollte, während es ihm in seinem zweiten Werk um die Umsetzung ging (vgl. Saage, 1999a, S. 65).

4. Sozialismus – Kommunismus

4.1. Frühe Sozialisten

Für den französischen Revolutionär **François Noël Babeuf** (1760–1797), der von Étienne-Gabriel Morelly beeinflusst war, entsteht Eigentum durch unrechtmäßige Aneignung und zerstört die Gleichheit (vgl. 1988 [1795]). Als einer der ersten Frühsozialisten gilt **Claude-Henri de Saint-Simon** (1760–1825). Er war selbst ein verarmter Adliger, der nicht ein kommunistisches Gemeineigentum als »optimale Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung des besten Gemeinwesens« (Werder, 2007, S. 47) ansah, sondern im Gegenteil, er »sah es als wichtige Grundlage der Gesellschaft an, Privateigentum begründen zu können« (ebd.). Als utopischer Roman gilt *Das Jahr 2440* (1771) von **Louis-Sébastien Mercier** (1740–1814). Er verlagerte den utopischen Zustand von den früher bevorzugten Inseln hinein in die Zukunft. In dieser erwünschten Zukunft gibt es noch Eigentum, aber es wird eine maximale Gleichheit aller Menschen gefordert. Ackerbau und Viehzucht vorwiegend auf familiärer Basis bedürfen in dieser Utopie keiner Märkte (vgl. Mercier, 1772 [1771]; Saage, 1999b, S. 55).

Spätere utopische frühsozialistische Schriften bauten auch auf praktischen Erfahrungen der Projekte von **Robert Owen** (1771–1858), **Charles Fourier** (1772–1837) und anderen auf. Im Roman *Die Reise nach Ikarien* (1919 [1840]) ging **Étienne Cabet** (1788–1856) davon aus, dass die Verwirklichung einer echten Gütergemeinschaft eine Übergangszeit braucht, die Gütergemeinschaft könne erst »bei einer Generation [...], die dazu erzogen wurde« (Cabet, 1988 [1840], S. 729) funktionieren. **Théodore Dézamy** (1808–1850)⁵ hingegen setzte auf sofortige Umwälzungen vor allem der Eigentumsverhältnisse. Nach einem solchen Umsturz könne auch erst mal aus dem Überfluss aus den Magazinen, die »allenthalben überfüllt und auf zehn Jahre hinaus« (Dézamy, 1980 [1842], S. 130) mit Möbeln und Kleidungsstoffen versehen seien, geschöpft werden. Die Gemeinschaftlichkeit von Arbeit und Konsumieren würde

5 Ausführlicher zu Dézamy siehe Schlemm 2024a.

schnell solch einen Überfluss schaffen, dass die »wahren individuellen Bedürfnisse« sehr bald befriedigt werden können (vgl. ebd., S. 27), sogar ohne dass die früheren Ausbeuter mitarbeiten müssten (vgl. ebd., S. 137).

4.2. Marx und Engels und danach

Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) wollten den Anschein einer Utopie abstreifen und betonten die Wissenschaftlichkeit ihrer Methode. Damit meinten sie vor allem ihre Erkenntnis des Klassencharakters der kapitalistischen Verhältnisse, der sich vorwiegend in dem Eigentumsverhältnis ausdrückt. Eigentum wird hier bestimmt als das »Verhältnis [...] der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit« (Marx/Engels, 1978 [1845–46], S. 22). Solch ein Verhältnis gibt es in jeder menschlichen Gesellschaft, es abstrahiert von den konkreten Formen in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen und ermöglicht gesellschaftsformationsübergreifende Untersuchungen wie diese hier. Das Eigentumsverhältnis im Kapitalismus beinhaltet wesentlich, dass die eine Klasse das Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln hat, die andere nur ihre Arbeitskraft, die sie in der ausbeuterischen Lohnarbeit verkaufen muss. Für die nachkapitalistische Gesellschaft, die Marx gar nicht genau vorgeben wollte, übernahm er viele frühsozialistische Ansichten. Er schrieb von »assoziierte[n] Produzenten« (Marx 1964 [1864–65/1894], S. 828), sah auch »genossenschaftliches Eigentum« (Marx 1987 [1875], S. 22) als möglich an.

Dass es nicht wirklich ein Tabu für Utopien in der sozialistischen Bewegung gab, wie oft behauptet wird, zeigt das Buch *Die Frau und der Sozialismus* (1878) von August Bebel (1840–1913). Er beschrieb darin ausführlich die damals vorherrschenden Ansichten über die zukünftige sozialistische Gesellschaft. Er wiederholte viele der schon bekannten Vorstellungen der Frühsozialisten. So sollte es Gemeindevorrathäuser geben, und das »ganze Getriebe des Handels wird in eine zentralisierte, rein verwaltende Tätigkeit umgewandelt, die äußerst einfache Verrichtungen zu erfüllen hat und durch die Zentralisation aller gesellschaftlicher Einrichtungen immer mehr vereinfacht wird« (Bebel, 1954 [1878], S. 497). Warenhandel gibt es bei Bebel nicht mehr (vgl. ebd., S. 496) und nicht der Staat ist Eigentümer der gesellschaftlichen Infrastruktur und der Produktionsstätten, sondern diese werden als »Gesellschaftseigentum« (ebd.) bezeichnet. Friedrich Engels schrieb in einem Brief an Bebel aus dem Jahr 1886: »... sobald wir ans Ruder kommen: die Übertragung – pachtweise zunächst – der großen Güter an selbstwirtschaftende Genossenschaften unter Staatsleitung und so, daß der Staat Eigentümer des Bodens bleibt« (Engels, 1979 [1886], S. 426).

Während sich die Sozialdemokratie auf den Weg der politischen »Mühen der Ebenen« machte, entstanden weiterhin utopische Romane. Eine eher im älteren Sinne »utopische« als marxistische Zukunftsvorstellung verbreitete **Edward Bella-**

my (1850–1898) in seinem Buch *Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887* (aus dem Jahr 1888). Der Traum-Zeit-Reisende erfährt im Jahr 2000, dass eine Art Staatssozialismus entstanden sei, in dem der »Reichtum der Nation« konzentriert in die Hände des Staates übergegangen ist und die Wirtschaft durch einen Ausschuss geleitet wird (vgl. Bellamy, 2014 [1888], S. 32). Ebenso wie die Gütererzeugung wird auch die Güterverteilung durch den Staat koordiniert. Das Buch *Kunde von Nirgendwo* (1890) von **William Morris** (1834–1896) stellt ein Gegenbild zu Bellamy (vgl. Heyer, 2006, S. 38ff.) dar. Auch bei ihm gibt es kein Privateigentum mehr (vgl. Morris, 2004 [1890], S. 72f.), aber bei ihm ist der Staat als Ordnungsinstanz beseitigt und die Bedeutung des Individuums stark betont. **H. G. Wells** (1866–1946) schrieb neben der berühmten *Zeitmaschine* auch Romane, in denen er direkt eine sozialistische Zukunft beschrieb. Einer davon ist *Menschen, Göttern gleich* aus dem Jahr 1923. Hier werden Menschen aus Wells' Gegenwart in eine kommunistische Zukunft gerissen. Menschen aus dieser Zukunft berichten den Besuchern: »Wir haben gefunden, daß Privateigentum, außer in ganz persönlichen Dingen, für jeden letzten Endes eine Last war. Wir sind davon losgekommen« (Wells, 2004 [1923], S. 71).

In der frühen Sowjetunion schrieb **Alexander W. Tschajanow** (1889–1937) im Jahr 1920 eine »bäuerliche Utopie«, die im Jahr 1984 realisiert sein sollte. Es gibt keine städtische Kultur mehr, und auch »staatlicher Kollektivismus unseligen Andenkens« ist abgeschafft (vgl. Tschajanow, 1981 [1920], S. 27). Siedlungen sind auf maximal 20.000 bis 30.000 Menschen beschränkt (vgl. ebd., S. 31). Jede dieser »Bruderschaften« besitzt Landgüter, außerdem pflegen sie Bibliotheken, Laboren und Bildergalerien (vgl. ebd., S. 40). Für die landwirtschaftliche Arbeit wird arbeitserleichternde Technik abgelehnt. Es sollte sich gar nicht so viel ändern, die individuelle bäuerliche Wirtschaft galt Tschajanow als »die vollendetste Form wirtschaftlicher Tätigkeit« (ebd., S. 50).

Weitere Vorstellungen über das erwünschte Ziel der Revolution können die Romane von **Alexander A. Bogdanow** (1873–1928) geben. Im Roman *Der rote Planet* (1907) fliegt der Protagonist Leonid mit einem Raumschiff der Marsianer zum Mars, wo der Sozialismus schon verwirklicht ist. Der Erdenmensch Leonid erfährt, wie auf dem Mars der Sozialismus eingeführt wurde. »Ein Lösegeld im Sinne des Wortes gab es bei der Sozialisierung der Produktionsmittel nicht. Aber den Kapitalisten wurden anfangs Renten gewährt. Viele ehemalige Besitzende halfen beim Durchsetzen gesellschaftlicher Maßnahmen« (Bogdanow, 1989 [1907], S. 49). Beim Besuch einer großen Fabrik erlebt Leonid, wie die Zuordnung der Arbeiterinnen und Arbeiter erfolgt: Auf schwarzen Tafeln wird ständig angezeigt, wie viele Arbeitsstunden geleistet werden, wo es einen Überschuss an Arbeitskräften gibt und wo einen Mangel. Die Menschen richten sich danach und gehen dahin, wo sie gebraucht werden (vgl. ebd., S. 59ff.). Geld gibt es keins mehr, sondern »jeder nimmt, was er braucht und soviel er möchte« (ebd., S. 61). Leonid fragt nach »Aber wenn der Verbrauch nicht beschränkt ist, kann es dann nicht zu Schwankungen kommen,

die alle statistischen Berechnungen umstoßen?» (ebd.). Er bekommt die Antwort: »Natürlich nicht. Ein einzelner mag zwei- oder dreimal soviel von einer Speise essen wie üblich, er kann an einem Tag zehn Anzüge tragen, aber eine Gesellschaft von drei Milliarden Menschen ist solchen Schwankungen nicht ausgesetzt. Bei so großen Zahlen werden Abweichungen ausgeglichen, und die Mittelwerte ändern sich sehr langsam, in strenger Kontinuität« (ebd.).

4.3. Utopische Romane im Sozialismus

In vielen Romanen der sog. Utopischen Literatur, die in sozialistischen Ländern geschrieben wurden, spielt die Wirtschaft eine geringe Rolle, aber manchmal wird vor allem im Kontrast zu den kapitalistischen Gegebenheiten stolz berichtet, wie es im zukünftigen Kommunismus läuft. **Eberhardt del'Antonio** (1926–1997) schrieb utopische Romane, »in denen er linientreu die Probleme zukünftiger Gesellschaften nach Vollendung des Sozialismus schilderte« (Wikipedia, 2024a). Im Jahr der Ersterscheinung des Buches *Titanus*, 1959, konnte man noch viel Optimismus erwarten, ohne süffisant von »Linientreue« zu sprechen. Der Roman *Titanus* ist typisch für den damaligen Zukunftsoptimismus. In einem Raumschiff befinden sich zwei Mitglieder aus einem noch kapitalistischem Ausland, denen man die kommunistischen Gepflogenheiten auf dem Raumschiff gut erklären kann. Dem Italiener Lazarro wird, als er neue Schuhe braucht, erklärt: »Und Sie glauben im Ernst, daß es an Bord Lohn gäbe und man sich seine Sachen kaufen müsse?« fragte er erheitert, als Lazzarri geendet hatte. »Daß es auf kleinen Schiffen nicht so ist, konnte ich mir denken. Aber dort hat ja jeder seine Sachen von Anfang an. Aber bei zweihundertvierzig Mann ... Wenn ich mir nun zwanzig Paar Schuhe hole, niemand kontrolliert das ... Ich meine, das fehlt doch den anderen. Es ist doch ungerecht, wenn ich mir mehr Schuhe hole – als Sie! Sie sind doch höher qualifiziert, Ihnen steht mehr zu ...« Sandrino lachte: »Weshalb denn? Jedem steht das zu, was er braucht. Und weil genug vorhanden ist, wird keiner mehr nehmen, als er braucht – oder glauben Sie wirklich, ich würde mich unnötig belasten? Je weniger ich habe, desto einfacher die Pflege ...« (del'Antonio, 1985 [1959], S. 98–99).

5. Utopien im späteren Kapitalismus – gegen ihn

Als herausragende anarchistische Utopie ist der *Planet des Ungehorsams* (1951) von **Eric F. Russell** (1905–1978) bekannt geworden. Auf einem von Menschen besiedelten Planeten leben die Menschen in anarchistischer Weise und der Reiz des Romans besteht im Kontrast zu den Soldaten und Bürokraten, die gekommen sind, um den Planeten zu »vermessen, [zu] reorganisieren und [zu] registrieren« (Russell, 1998 [1951], S. 20). Die Regelungen zum Eigentum an Grund und Boden entsprechen den

schon häufig vorgebrachten Beschränkungen auf deren Nutzung. »Auf dem Planeten gehört das Acker- und Weideland demjenigen, der es nutzbar macht. Niemand macht ihm den Besitz streitig, solange er ihn bewirtschaftet. Sie müssen sich nur nach einem geeigneten Stück Land umsehen – und hier gibt es genug davon – und es bewirtschaften. Von diesem Augenblick an gehört es Ihnen. Sobald Sie dieses Land aber wieder aufgeben – es nicht mehr bewirtschaften – gehört es demjenigen, der davon Besitz ergreift« (ebd., S. 95–96).

Für die aufkommende Ökologiebewegung war das Buch *Ökotopia* (1975) von **Ernest Callenbach** (1929–2012) wegweisend. Später beschrieb Callenbach noch *Ein[en] Weg nach Ökotopia* (1981). Die Wirtschaft Ökotopias ist ein Mischsystem (vgl. Callenbach, 1978 [1975], S. 121). Farmen, Fabriken und Geschäfte werden unter der Kontrolle der örtlichen Behörden und Gerichte durch diejenigen, die in dem Betrieb gearbeitet hatten, in Besitz genommen (vgl. ebd.; Callenbach, 1983 [1981], S. 43). Es können nur noch persönliche Gegenstände weitervererbt werden (vgl. Callenbach, 1978 [1975], S. 122). »Ökopianische Unternehmen arbeiten im allgemeinen ganz ähnlich wie kapitalistische Unternehmen: sie konkurrieren miteinander, versuchen ihre Verkaufsziffern zu erhöhen und die Profite zu steigern« (ebd., S. 125).⁶

Ursula K. Le Guin (1929–2018) erneuerte utopische Romane in vielerlei Hinsicht. Vor allem schrieb sie mit *Die Enteigneten*, auch bekannt als *Planet der Habenichtse* und als *Freie Geister*, im Jahr 1974 »eine ambivalente Utopie«, wie es auch als Untertitel der Ausgabe mit dem Titel *Die Enteigneten* gewählt wurde (vgl. 2006 [1974]). Le Guin zeigt ein Utopia auf dem Mond Anarres, der auch Nachteile hat, und eine fiktive Realität auf dem Planeten Urras, der nicht so schlecht ist wie sonst die Gegenbilder zu den Utopien. Auf Urras jedenfalls gibt es noch Geld, auf Anarres nicht mehr. Der Physiker Shevek, der von Anarres stammt und Urras besucht, bekommt Probleme. »Ich konnte kein Geld mitbringen, weil wir keins benutzen. Geschenke konnte ich nicht mitbringen, weil wir nichts haben, das Sie nicht hätten« (Le Guin, 1976 [1974], S. 72). Eigentum, bzw. Besitz vermittelt auf Urras wichtige menschliche Beziehungen und, das ist das Schlimme daran, es ersetzt andere Möglichkeiten menschlicher Beziehungen. Auf Anarres hatte man dagegen Schluss damit gemacht. Nicht nur wurde Eigentum politisch und rechtlich abgeschafft, sondern auch in der Erziehung legt man großen Wert darauf, keine Wünsche danach zu fördern. Possessivpronomen werden vermieden, die Kinder lernen, statt »meine Mutter« – »die Mutter« zu sagen (vgl. ebd., S. 61). Das Wort »Besitztümer« (ebd., S. 62) gilt als Schimpfwort.

5.1. Weitere politische Utopien

Viele Utopien der neueren Zeit haben das Ziel, wenigstens ansatzweise verwirklicht zu werden. Dazu gehört die Utopie *bolo'bolo* von **P.M.** (Pseudonym von **Hans Wid-**

6 Vgl. zu Callenbach auch das Kapitel von Thomas Schölderle im vorliegenden Band.

mer [geb. 1947]). Ungefähr 500 Menschen (»ibus« genannt) mit ähnlicher Lebensweise sollen sich in einer Gemeinschaft, einem »bolo«, zusammenfinden, und alle bolog sollen sich miteinander vernetzen. Es geht nicht nur um Dorfkommunen, sondern auch in den jetzigen Städten können jeweils Häuserblöcke als bolo umgestaltet werden. Um den »Reichtum des ganzen Planeten« allen zugänglich zu machen (vgl. P.M., 1988 [1983], S. 53), sollen »planetare, geldlose Austauschbeziehungen« zwischen den Gemeinschaften und autonomen Regionen entstehen (vgl. ebd., S. 52). Die Gemeinschaften sollten dabei so autark wie möglich sein. Für das persönliche Eigentum jedes ibus soll eine Kiste mit den Abmaßen 50 cm x 50 cm x 100 cm (»taku«) ausreichen (vgl. ebd., S. 75). Mit dem, was da drin ist, »kann das ibu nach eigenem Gutdünken verfügen – der Rest der Erdkugel wird gemeinsam benutzt« (ebd.).

Michael Albert (geb. 1947) schrieb im Jahr 2003 *Parecon. Leben nach dem Kapitalismus*. Das Wort *Parecon* ist die Abkürzung von »Participatory Economics« (dt. partizipatorische Ökonomie). Es gibt kein Eigentum an Produktionsmitteln, aber noch Geld. Die Arbeitsstätten »gehören also jedem Bürger in gleichen Teilen; ohne dass mit dem Eigentum noch Sonderrechte oder Einkommensvorteile verknüpft wären« (Albert, 2006 [2003], S. 15). Auf der Basis von »ArbeiterInnen- und VerbraucherInnenräte[n]« (ebd., S. 28) ist die vorgesehene partizipatorische Planung eine »Vorgehensweise, [...] bei der die Arbeiter ihre Produktionsvorschläge und die Verbraucher ihre Wünsche in Kenntnis der wahren gesellschaftlichen Kosten-Nutzen-Relationen aufeinander abstimmen« (ebd., S. 18). **Christian Siefkes** (geb. 1975) entwickelte 2008 ein Konzept, die materielle Produktion nach dem Modell Freier Software⁷ zu entwickeln. Diese Art zu produzieren wird (nach Benkler, 2002) *Peer-Produktion* genannt – im Gegensatz zum Terminus der *Privatproduktion*⁸. Der Titel des Buches von Siefkes ist *Programm: Beitragen statt tauschen*. Dabei werden Warenmärkte mit entsprechenden Wertbildungen abgeschafft, aber das Beitragen und das Nutzen von Dingen und Dienstleistungen sind auch nicht völlig entkoppelt. Seine Lösung ist »Nutzen versus Eigentum« (Siefkes, 2008, S. 41). Eine politische Utopie, bei der es gar kein Eigentum (im Sinne von Privateigentum) mehr geben soll, schrieben **Simon Sutterlütti** (geb. 1991) und **Stefan Meretz** (geb. 1962) in ihrem Buch *Kapitalismus aufheben. Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken* (2018).⁹ Statt das gesellschaftliche Eigentum mit staatlichem Eigentum zu identifizieren, wie in den realsozialistischen Staaten, wird starker Wert darauf gelegt, dass die Menschen vor allem kollektiv tatsächlich über die Produktionsmittel verfügen können, statt das

7 Vgl. Raymond 1999.

8 Marx sprach für den Kapitalismus von »selbständige[n] und voneinander unabhängige[n] Privatarbeiten« (MEW 23, S. 57, vgl. ebd.: 73, 87).

9 Eine ausführliche Diskussion dieses Buches ist zu finden bei Schlemm 2018b.

an staatliche Institutionen zu delegieren. Das Modell einer anderen Eigentumsordnung (Eigentum hier im Sinne des allgemein-menschlichen Verhältnisses zwischen Menschen in Bezug auf Sachen) wird in den Commons-Praktiken gefunden, d.h. weithin und aus allen Zeiten bekannte Praktiken des gemeinschaftlichen Umgangs mit Ressourcen, Produktions- und Lebensmitteln (vgl. Ostrom, 1999; Habermann, 2016; Helfrich/Bollier, 2019; de Angelis, 2017). Die Gesellschaft wird deshalb auch oft *Commonismus* genannt (vgl. Sutterlütli/Meretz, 2018, S. 18). Die Alternative zu dem, was sie »Eigentum« nennen, ist »kollektive Verfügung« (ebd., S. 141).¹⁰

In der Studie *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048*, die das **Konzeptwerk Neue Ökonomie** 2020 erarbeitet hat, gibt es im Jahr 2048 kein »Privateigentum an größeren Produktionsmitteln« (Konzeptwerk Neue Ökonomie, 2020, S. 21) und Boden (vgl. ebd., S. 55) mehr. »Auch landwirtschaftliche Produktionsmittel sind meist lokal vergesellschaftet und global vernetzt; sie werden gemeinschaftlich hergestellt, genutzt, repariert und weiterentwickelt.« (Ebd.) Die neuen Prinzipien heißen »Beitragen statt Tauschen und Besitz statt Eigentum« (ebd., S. 24).

5.2. Science Fiction

Auch in Science-Fiction-Romanen im engeren Sinne¹¹ werden die Fragen eines alternativen Umgangs mit Eigentum häufig verhandelt. Fast in Anlehnung an Eric F. Russells *Planet des Ungehorsams* gelingt es Neuankömmlingen auf dem Planeten Chiron im Roman *Die Kinder von Alpha Centauri* (2018 [1982]) von **James P. Hogan** (1941–2010) ebenfalls nicht, diese Gesellschaft unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Gesellschaft befindet sich auf der Grundlage der Arbeit von Robotern und Kernfusion im ökonomischen Überfluss. Es gibt deshalb weder Geld noch materielles Eigentum. Den autoritären Ankömmlingen gelingt es auf keine Weise, die chironische Gesellschaft unter ihre Kontrolle zu bekommen, weil diese anarchistische Methoden wie gewaltfreien Widerstand und die von Gandhi entwickelte Haltung des »Satyagraha«¹² nutzen.

Gregory Benford (geb. 1941) schrieb u.a. den Roman *Wider die Unendlichkeit* (1983), der auf dem Jupitermond Ganymed spielt. In einer Region dort wird versucht, den Sozialismus zu übernehmen, der auf der Erde schon vorherrscht. Der Gemeinbesitz an Wohnungen zeigt sich daran, dass alle täglich die Wohnung wechseln, um »die territorialen Instinkte zu durchbrechen« (Benford, 1985 [1983],

10 Zur Bewertung des Umgangs mit dem Eigentumsbegriff bei Sutterlütli und Meretz siehe insbesondere Schlemm 2018b.

11 Auch die Romane von Russell und Le Guin gehören zur Science Fiction. Schon H. G. Wells gilt als einer der Väter des Genres. Es soll hier nicht der Eindruck entstehen, Utopie und Science Fiction seien grundsätzlich unterschiedliche Dinge.

12 Satyagraha: Grundhaltung, bei der Vernunft und Gewissen des Gegners angesprochen werden (vgl. Wikipedia, 2024b).

S. 172). Die Menschen haben sich für Gemeineigentum entschieden, weil sie ererbte oder durch privaten Handel erworbene Güter sowie Handel auf dem Markt als »Symptome für Übervorteilung« (ebd., S. 162) verstehen. Allerdings gibt es einen Schwarzmarkt.

Die Marstrilogie von **Kim Stanley Robinson** (geb. 1952) aus den Jahren 1993 bis 1996 (*Der Rote/Grüne/Blaue Mars*, dt. 1997–1999) gehört zu den Utopien, die nicht nur eine bevorzugte Vision darstellen, sondern die Ambivalenz vieler Szenarien und vor allem auch ihre Reibungen untereinander und mit Einflüssen von »außen« zum Gegenstand haben. Deshalb gibt es auch nicht nur eine bevorzugte Wirtschaftsform. Robinson kritisiert die Trennung zwischen Produktionsmittel- also Kapitalbesitz und Menschen ohne Kapital, denn »[e]s gibt keinen Grund, weshalb eine winzige Minderheit das Kapital besitzen und jeder andere deshalb ihr zu Diensten sein sollte. Es gibt keinen Grund, der legitimiert, daß sie uns gerade mal die Existenzgrundlage zugestehen und alles andere, was wir produzieren, für sich behalten. Nein! Das System der sogenannten kapitalistischen Demokratie ist im Grunde überhaupt nicht demokratisch« (Robinson, 1999 [1996], S. 213).

Es gibt bei ihm zwei Alternativen. Eine für die Zeit, in der ein Prinzipien-Programmpapier erarbeitet wird und eine für die Zeit, in der nach der Befreiung des Mars vom irdischen Einfluss tatsächlich das Neue umgesetzt werden kann. In der späteren Praxis werden die Konzepte entradikalisiert; es kommt zu einer Gemischten Wirtschaft (vgl. ebd., S. 216).

Vor der Befreiung wird eine Geschenkökonomie bevorzugt, allerdings ist sie außerhalb des Untergrunds, wo sie in nur kleinen Menschengruppen praktiziert wird, »zu schwer im Gleichgewicht zu halten« (Robinson, 1997 [1994], S. 534). Später differenzieren sich die Vermittlungsformen. Es gibt noch die Geschenkökonomie im Bereich dessen, was über den notwendigen Bedarf hinausgeht und es gibt Geld für den Umgang mit dem notwendigen Bedarf. Gesetze fordern eine Bildung von Kooperativen. »Sogar die Geschäfte auf dem Mars durften jetzt nur noch Eigentum ihrer Angestellten sein« (Robinson, 1999 [1996], S. 419). Aber es gibt Geld, sogar eine marseigene Währung, die »Zechine« (ebd., S. 420) und Märkte werden von einigen Protagonisten als unverzichtbar angesehen.

Robinsons bisher letzter Roman *Das Ministerium für die Zukunft* (2021 [2020])¹³ schließt eng an die Gegenwart an. Schon im Jahr 2025 wird in Zürich das Ministerium für die Zukunft gegründet, und es wird versucht, nach den ersten extremen Hitzewellen durch den Klimawandel zu retten, was zu retten ist. Es wird verstanden, dass es grundlegende Veränderungen geben muss. Während die Leiterin dieser UN-Behörde dies auf dem institutionellen Weg versucht, setzt ihr Gegenspieler Frank keine Hoffnungen mehr darauf, sondern vertritt radikalere Konzepte. Auf diese Weise kann Robinson ganz aktuelle Debatten in den Konflikten seiner

13 Siehe auch Schlemm 2021.

Protagonist*innen abhandeln. Ihnen ist auch klar, dass es für die Veränderungen einen gesellschaftlichen »Plan B« geben muss. »Wie sah er aus? Große Teile davon gibt es schon lang; man nennt es *Sozialismus*« (Robinson, 2021 [2020], S. 524). Andere, die diesen Begriff nicht mögen, sollten es einfach »*öffentliche Versorgung*« nennen (ebd.): »Gemeint ist der öffentliche Besitz lebensnotwendiger Güter, auf deren nicht gewinnorientierte Bereitstellung jeder Mensch einen Anspruch hat. Die lebensnotwendigen Güter sind Nahrung, Wasser, Obdach, Kleidung, Elektrizität, Gesundheitsversorgung und Bildung. All diese Güter entsprechen Menschenrechten und dürfen nie der Aneignung, Ausbeutung und Gewinnorientierung unterliegen. Ganz einfach.« (Ebd.) Privatunternehmen sollen den Mitarbeitern gehören (vgl. ebd., S. 539). Dabei soll es weiter Geld und Nationalstaaten geben (vgl. ebd., S. 525). Geld würde auf den Status von einer »Zahl im globalen Banksystem« reduziert (vgl. ebd., S. 608).

Auch in anderen Science-Fiction-Werken werden weitere Möglichkeiten durchgespielt, die u.a. durch die Computervernetzungen entstehen. Auf sie kann aus Platzgründen hier leider nicht eingegangen werden.

6. Wie hält es die Utopie nun mit dem Eigentum?

Bei den utopischen Aspekten in bestimmten Vorstellungen bzw. echten utopischen Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepten wird meist nicht klar unterschieden zwischen Besitz, Eigentum und Privateigentum an Produktionsmitteln und es müsste auch klarer unterschieden werden zwischen Konsumtionsgemeinschaft und Produktionsgemeinschaft. Außerdem liegen nur manchmal klare Konzeptionen über wesentliche wirtschaftliche und auch andere soziale Zusammenhänge vor.

Es wird deutlich, dass das Utopische stark mit dem jeweils Wirklichen zusammenhängt und dass es sich mit der Veränderung der Wirklichkeit mit verändert. Antike und mittelalterliche Utopien beruhen in den allermeisten Fällen auf einer hierarchischen, ständisch geteilten Gesellschaft und die Individuen sind dem Gemeinsamen strikt untergeordnet (vgl. Morus, Campanella). Der Umschwung zur Berücksichtigung des Individuellen war in frühkapitalistischen Zeiten auffälligerweise gerade mit einem Aufschwung der Rechtfertigung von Privateigentum verbunden.

Für jene, die sich auch heute für *Gemeineigentum* einsetzen, ist sicher interessant, welche Voraussetzungen für Gemeineigentum in den Texten genannt werden. Dies sind (u.a.):

- Menschen agieren nicht als isolierte Individuen, sondern sie bevorzugen kooperative Verhaltensweisen statt egoistische. (Siehe zu anthropologischen Debatten zum Eigentum Künzli, 1986, S. 13ff.). Das Privateigentum wird dagegen vor

allem von jenen für notwendig befunden, die ein eher negatives Menschenbild vertreten (z.B. verbunden mit dem Erbsünde-Konzept).

- Vor der Moderne wurde die Frage nach der individuellen Freiheit in diesem Kontext so gut wie gar nicht gestellt, so dass das (All-)Gemeine über Individuelles dominierte.
- Am besten funktioniert Gemeineigentum in kleinen Einheiten, in denen »freie Vereinbarungen« gut ausgehandelt werden können.
- Bis zur Moderne und auch später noch in der Arbeiterbewegung war für die Utopias vorausgesetzt, dass alle Menschen fleißig arbeiten, was sich vor allem gegen den Müßiggang der Reichen und Herrschenden richtete. Aber dies wird auch als Voraussetzung dafür genannt, dass alle Bedürfnisse ausreichend befriedigt werden können. Es wird davon ausgegangen, dass Bedürfnis sowie Einsicht die Menschen zu einer freiwilligen Beteiligung an der notwendigen Arbeit führen.
- In vielen Utopien wird auch das Vorhandensein von Überfluss vorausgesetzt, weil dann eine gegenseitige Einschränkung der Nutzung nicht notwendig ist »Was soll mir privates Eigentum, wenn alles im Überfluß vorhanden ist und mit die gebratenen Tauben in den Mund fliegen?« (Künzli, 1986, S. 64) Dieser Überfluss wird in frühen Utopien durch eine Beschränkung der Bedürfnisse und hohen Fleiß gesichert, später kommen Wissenschaft und Technik als Voraussetzung für eine hohe Produktivkraft der Arbeit ins Spiel. Auch von der Kollektivität der Arbeit selbst wird ein hoher Produktivitätsschub erwartet. Auch dann wird vorausgesetzt, dass die Bedürfnisse nicht immer weiter steigen und den »Überfluss« damit immer wieder verschlingen.

Es gab und gibt tatsächlich viele Beispiele funktionierender Gemeinschaften mit Gemeineigentum. Aber in der neueren Zeit müssen die traditionellen Allmenden immer stärker gegen neue Einhegungen und Enteignungen durch die Herrschenden kämpfen und neu entstandene Gemeineigentumsprojekte scheitern sehr häufig, vor allem dann, wenn die Ansprüche der inzwischen stark ausgeprägten Individualität mit dem »Gemeinen« abgeglichen werden müssen. »Die Erfahrung der letzten 500 Jahre hat uns gelehrt, dass die Verwirklichung der utopischen Vorstellungen schwierig ist. Wir haben beispielsweise die Erfahrung gemacht, was es bedeuten kann, das Privateigentum abzuschaffen. Die Lösungsmuster sind differenzierter geworden« (Werder, 2007, S. 108).

Literatur

Albert, Michael (2006 [2003]): *Parecon. Leben nach dem Kapitalismus*. Frankfurt a.M.: Trotzdem Verlag.

- Babeuf, Francois Noël (1988 [1795]): »Manifest der Plebejer«. In: *Philosophen-Lesebuch*. Band 2. Berlin: Dietz Verlag, S. 632–638.
- Bacon, Francis (1995 [1638]): *Textauswahl zu Bacon: Neu-Atlantis*. Münster: Projekt Utopie.
- Bahner, Werner (1981): »Einleitung«. In: Jean-Jaques Rousseau: *Der Gesellschaftsvertrag*. Leipzig: Reclam, S. 5–36.
- Bebel, August (1954 [1878]): *Die Frau und der Sozialismus*. Berlin: Dietz Verlag.
- Bellamy, Edward (2014 [1888]): *Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887*. Berlin: Holzinger.
- Benford, Gregory (1985 [1983]): *Wider die Unendlichkeit*. München: Heyne.
- Benkler, Yochai (2002): »Coase's Penguin, or, Linux and The Nature of the Firm«. In: *Yale Law Journal* 112(3), S. 369–446.
- Bogdanow, Alexander (1989 [1907]): »Der rote Planet«. In Ders.: *Der rote Planet. Ingenieur Menni*. Berlin: Verlag Volk und Welt, S. 5–154.
- Cabet, Étienne (1988 [1840]): »Warum ich Kommunist bin.« In: *Philosophen-Lesebuch*. Band 2. Berlin: Dietz Verlag, S. 721–731.
- Cabet, Étienne (1919 [1840]): »Reise nach Ikarien (Auszug)«. In: *Dokumente der Menschlichkeit* – Band 20. München/Wien/Zürich: Dreiländerverlag.
- Callenbach, Ernest (1978 [1975]): *Ökoptopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Callenbach, Ernest (1983 [1981]): *Ein Weg nach Ökoptopia*. Berlin: Ökoptopia-Verlag.
- Campanella, Tommaso (2008 [1606]): *Die Sonnenstadt*. Stuttgart: Reclam.
- De Angelis, Massimo (2017): *Omnia Sunt Communia: On the Commons and the Transformation to Postcapitalism*. London: Zed Books.
- del'Antonio, Eberhardt (1985 [1959]): *Titanus*. Berlin: Das Neue Berlin.
- Dézamy, Théodore (1980 [1842]): *Leidenschaft und Arbeit*. Aus dem Heß-Nachlaß herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Ahlrich Meyer. Berlin: Karin Kramer Verlag.
- Engels, Friedrich (1979 [1886]): »Engels an August Bebel vom 20. Januar 86«. In: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*, Band 36. Berlin: Dietz Verlag, S. 425–428.
- Habermann, Friederike (2016): *Ecommony. UmCare zum Miteinander*. Sulzbach: Helmer.
- Helfrich, Silke/David Bollier (2019): *Frei, Fair & Lebendig. Die Macht der Commons*. Bielefeld: transcript.
- Heyer, Andreas (2006): *Die Utopie steht links! Ein Essay*. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Hogan, James P. (2018 [1982]): *Die Kinder von Alpha Centauri*. München: Heyne.
- Konzeptwerk Neue Ökonomie (2020): *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048*. München: Oekom Verlag.
- Kraft, Dieter (2020 [1991]): »Über den Begriff der Utopie«. In: Constanze Kraft/Dieter Kraft: *Einsichten und Widersprüche. Texte aus drei überwältigten Jahrzehnten*. Kassel: Mangroven Verlag, S. 42–74.

- Künzli, Arnold (1986): *Mein und Dein. Zur Ideengeschichte der Eigentumsfeindschaft*. Köln: Bund-Verlag.
- Le Guin, Ursula K. (1976 [1974]): *Planet der Habenichtse*. Übersetzt von Gisela Stege. München: Heyne.
- Le Guin, Ursula K. (2006 [1974]): *Die Enteigneten. Eine ambivalente Utopie*. Übersetzt von Joachim Körber. Bellheim: Edition Phantasia.
- Le Guin, Ursula K. (2023 [1985]): *Immer nach Hause*. Wittenberge: Carcosa Verlag.
- Locke, John (1980 [1689]): »Abhandlungen über den Staat«. In: John Locke: *Bürgerliche Gesellschaft und Staatsgewalt*. Leipzig: Reclam, S. 95–268.
- Marx, Karl (1962 [1890]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. In: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*. Band 23. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl (1964 [1864–65/1894]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band, Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion*. Herausgegeben von Friedrich Engels. In: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*. Band 25. Berlin: Dietz 1964.
- Marx, Karl/Friedrich Engels (1978 [1845–46]): »Die deutsche Ideologie«. In: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*. Band 3. Berlin: Dietz Verlag, S. 9–472.
- Marx, Karl (1987 [1875]): »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei (Kritik des Gothaer Programms)«. In: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*. Band 23. Berlin: Dietz Verlag, S. 15–32.
- Mercier, Louis-Sébastien (1772 [1771]): *Memoirs of the Year Two Thousand Five Hundred*. London.
- Morelly, Étienne-Gabriel (1988 [1755]): »Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze, zu jeder Zeit übersehen oder verkannt«. In: *Philosophen-Lesebuch*. Band 2. Berlin: Dietz Verlag, S. 600–619.
- Morris, William (2004 [1890]): *Kunde von Nirgendwo. Ein utopischer Roman*. Osnabrück: Packpapier Verlag.
- Morus, Thomas (1983 [1516]): *Utopia*. Stuttgart: Reclam.
- Neupert-Doppler, Alexander (2015): *Utopie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Neupert-Doppler, Alexander (2022): *Ökosozialismus. Eine Einführung*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Ostrom, Elinor (1999): *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt*. Tübingen: Mohr.
- P.M. (Widmer, Hans E.) (1988 [1983]): *bolo'bolo*. Zürich: paranoia city verlag.
- Raymond, Eric S. (1999): *The Cathedral & The Bazaar. Musings on LINUX and Open Source by an Accidental Revolutionary*. Beijing et al.: O'Reilly.
- Renz, Tilo (2013): »Utopische Elemente in der mittelalterlichen Reiseliteratur«. In: Heiko Hartmann/Werner Röcke (Hrsg.): *Utopie im Mittelalter. Begriff – Formen – Funktionen*. Sonderheft von *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 18(2), S. 129–152.

- Robinson, Kim Stanley (1997 [1994]): *Grüner Mars*. München: Heyne.
- Robinson, Kim Stanley (1999 [1996]): *Blauer Mars*. München: Heyne.
- Robinson, Kim Stanley (2021 [2020]): *Das Ministerium für die Zukunft*. München: Heyne.
- Rockström, Johan et al. (2024): »The planetary commons: A new paradigm for safeguarding Earth-regulating systems in the Anthropocene«. In: *PNAS* 121(5). DOI: 10.1073/pnas.2301531121.
- Römer, Peter (1978): *Entstehung, Rechtsform und Funktion des kapitalistischen Eigentums*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Rousseau, Jean-Jaques (1981 [1762]): *Der Gesellschaftsvertrag*. Leipzig: Reclam.
- Russell, Eric Frank (1998 [1951]): *Planet des Ungehorsams*. Berlin: Verlag Klaus Guhl.
- Saage, Richard (1998): »Bacons ›Neu-Atlantis‹ und die klassische Utopietradition«. In: *UTOPIE kreativ* 93, S. 57–69.
- Saage, Richard (1999a): »Morellys ›Das Gesetzbuch der Natur‹ und die Dialektik der Anarchie«. In: *UTOPIE kreativ* 100, S. 54–66.
- Saage, Richard (1999b): »Merciers ›Das Jahr 2440‹ und die ›kopernikanische Wende‹ des utopischen Denkens«. In: *UTOPIE kreativ* 101, S. 48–60.
- Schlemm, Annette (2018a): »Das Geld als Alien. Postmonetäres in der utopischen Literatur und Science-Fiction«. In: Projektgruppe »Gesellschaft nach dem Geld«: *Postmonetär denken. Eröffnung eines Dialogs*. Wiesbaden: Springer VS, S. 213–234.
- Schlemm, Annette (2018b): »Über Utopie und Transformation neu nachdenken. Zum Buch ›Kapitalismus aufheben‹ von Simon Sutterlütty und Stefan Meretz«. In: *Philosophenstübchen-Blog*, <https://philosophenstuebchen.wordpress.com/2018/10/04/ueber-utopie-und-transformation-neu-nachdenken-1/> (letzter Zugriff 03.01.2025).
- Schlemm, Annette (2021): »Das Ministerium für die Zukunft«. In: *Philosophenstübchen-Blog*, <https://philosophenstuebchen.wordpress.com/2021/10/24/das-ministerium-fur-die-zukunft/> (letzter Zugriff 03.01.2025).
- Schlemm, Annette (2024): »Leidenschaft und Arbeit«. In: *Philosophenstübchen-Blog*, <https://philosophenstuebchen.wordpress.com/2024/02/19/leidenschaft-und-arbeit/> (letzter Zugriff 03.01.2025).
- Schwendter, Rolf (1994): *Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff*. Berlin: Edition ID-Archiv.
- Siefkes, Christian (2008): *Beitragen statt Tauschen. Materielle Produktion nach dem Modell Freier Software*. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Sutterlütty, Simon/Stefan Meretz (2018): *Kapitalismus aufheben. Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken*. Hamburg: VSA.
- Tschajanow, Alexander W. (1981 [1920]): *Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopie*. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Wells, Herbert G. (2004 [1923]): *Menschen, Göttern gleich*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

- Werder, Peter R. (2007): »Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Individualisierung und Virtualität«. In: *Zurich Open Repository and Archive*, <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/163653/1/20080221.pdf> (letzter Zugriff: 03.01.2025).
- Wikipedia (2024a): »Eberhardt del'Antonio«. In: *Wikipedia*, https://de.wikipedia.org/wiki/Eberhardt_del'Antonio (letzter Zugriff: 03.01.2025).
- Wikipedia (2024b): »Satyagraha«. In: *Wikipedia*, <https://de.wikipedia.org/wiki/Satyagraha> (letzter Zugriff: 03.01.2025).

Warum ist Star Trek wichtig? Optimismus! Allein die Vorstellung, dass es in Zukunft vielleicht möglich sein könnte, nach eigener Möglichkeit zu einem unerschütterlichen Ideal beitragen zu können (ohne auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen zu sein, dass die persönlichen Möglichkeiten auch in jedem Moment gut sind), erfüllt mich immer wieder aufs Neue mit Zuversicht und Hoffnung für die Menschheit.

Barbara Zufall

Bürokauffrau, Wirtschaftsmediatorin und Inhouse Consultant EDI

Betriebsrätin bei TDK Electronics AG